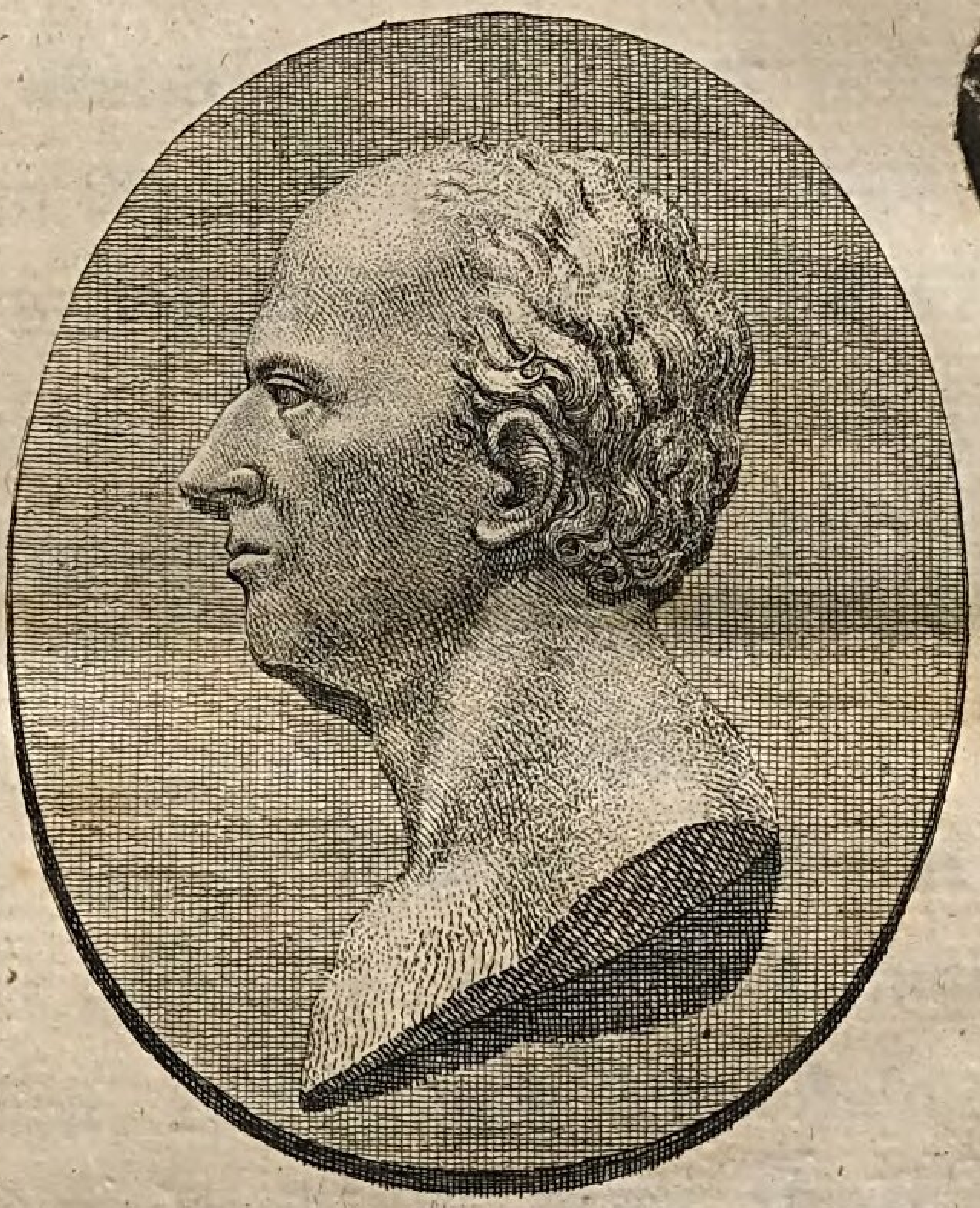
1791
Breitkopf

Bg. o 12.
Breitkopf
~~V 75.~~
F. H.

Angez. in d. Allg. Lit. Z. 1794. N. 354.

Hausius.

Biographie Herrn Joh. Gottlob Immanuel Breitkopfs



Aldos, et Stephanos, Plantinos, Elzevirosque,
Cernis in hoc vno, Lipsia docta, viro.

Veritati et amicitiae dedit
Io. Georgivs Eccivs
Poëtices Prof. Academiae Lips. h. t. Rector

Ein Geschenk für seine Freunde

1794

Ich übergebe Ihnen hier einen kurzen Abriß von der Lebensgeschichte unsers verewigten Johann Gottlob Immanuel Breitkopfs, nicht in der Meynung, dessen Andenken nach seinem Tode dadurch bleibender zu erhalten, als es ohnedieß geschehen würde, dazu fühle ich mich viel zu schwach, und eine ganz besondere Eigenliebe müßte mich eingenommen haben, wenn ich in dem Wahne stünde, daß meine Worte mehr Kraft haben sollten, als Ihre eigene Ueberzeugung von den Verdiensten dieses berühmten Mannes; weiter nichts wollte ich liefern, als einige Grundlinien von seiner Lebensgeschichte, die als Leitfaden dienen sollten, bey seinem Bilde zu verweilen. Ich

will Ihnen daher das wichtigste aus seiner Lebensgeschichte ganz kurz erzählen, dessen ich mich aus seinem eigenen Munde gehört zu haben erinnere, oder wovon ich selbst Augenzeuge gewesen bin, da er mich einige Jahre hindurch seines freundschaftlichen Umgangs würdigte; dies glaube ich der Achtung des Verewigten schuldig zu seyn; es wird zwar das meiste in lauter Bruchstücken bestehen, aber auch diese sind von einem solchen Manne, wie der verewigte Breitkopf, immer interessant genug. Wundern Sie sich übrigens nicht, wenn ich Ihnen diese Thatsachen ohne allen Schmuck im Ausdruck darstelle; ich wünschte, daß man nicht mich, sondern die Geschichte Breitkopfs lesen sollte.

Leipzig, den 30 May. 1794.

M. Karl Gottlob Hausius.

Johann

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf war 1719 den 23sten November in Leipzig gebohren, wo sein Vater, ein sehr speculativer Kopf, mit einem sehr geringen Anfange, eine Schriftgießerey, Buchdruckerey und Buchhandlung mit vielem Glück angelegt hatte.

Die Natur hatte unsern jungen Breitkopf mit einem sehr muntern und lebhaften Temperamente ausgestattet, und seinen Kopf mit einem solchen Scharfblicke versehen, daß er immer bey einer jeden Sache sogleich auf den rechten Punct traf.

In seiner Jugend fühlte er daher nicht den geringsten Trieb in sich, den Geschäften seines Vaters als Buchhändler, Buchdrucker und Schrift-

gießer zu folgen; sondern er zeigte jederzeit die größte Abneigung dazu, und zwar aus dreyerley Ursachen:

Die erste war; daß ihm noch zu viel Kaufmannsgeist darinn obzuwalten schien, den er auch bis in seinen Tod haßte, indem er immer argwohnte, jeder Kaufmann betrüge und müsse betrügen, um vorwärts zu kommen; es war ihm daher auch nichts empfindlicher, als wenn er sich hintergangen sahe.

Die zweyte Ursache lag in seinem ganz unwiderstehlichen Hange zu den Wissenschaften.

Die dritte Ursache bestund darinne; daß ihm bey allen diesen Beschäftigungen alles wie ein mechanisches Einerley vorkam, welches er bey seinem muntern, lebhaften und thätigen Genie, als ein viel zu eng begrenztes Feld ansah; denn immer das nämliche von früh bis auf den Abend und einmal wie das andere ohne weitere Anstrengung des Geistes zu thun, war ihm bey seinem feurigen Genie eine unausstehliche Pein, die er je eher je lieber los zu werden trachtete. Nie hat wohl

Jemand leicht mehr als unser Breitkopf es gewünscht, daß der Himmel ihm doch einen Bruder geschenkt haben möchte, der, nach seinem Ausdruck, das Lastthier werden könnte, zu dem er sich, nach seinem Wahne, gebrauchen lassen sollte.

Sein fester Vorsatz war also, sich blos ganz allein den Studien zu widmen. Der Vater wollte dieß aber schlechterdings nicht zugeben, weil er sein einziger Sohn war, der das einmal so gut in Gang gebrachte Werk zu seiner Zufriedenheit fortsetzen sollte. Er war aber doch nicht im Stande, den unbezwingbaren Hang zu den Wissenschaften in dem Herzen des Sohnes zu schwächen, vielweniger zu vertilgen. Es blieb ihm daher nichts übrig, als zuzugeben, daß der Sohn beydes, seine Geschäfte und die Studien, zu verbinden suchte. Er legte sich daher mit allem Ernst auf die Erlernung der Sprachen, besonders der neuern; Latein verstand er recht gut, aber für das Griechische hatte er jederzeit einen unbenehmbaren Abscheu und Ekel, der vielleicht von der Methode herrühren mochte, nach welcher es ihm beygebracht werden sollte.

Bey allen diesen Arbeiten mußte er aber dennoch immerfort seinem Vater in dessen Geschäften behülflich seyn, und sich mit denselben mehr, als er Neigung dazu hatte, bekannt machen.

Wie er sein akademisches Leben anfieng, so waren Philosophie und die Bildung der deutschen Sprache, besonders aber Geschichte und Litteratur seine Hauptbeschäftigungen; wobey er die Lektüre der alten Schriftsteller fleißig fortsetzte, und sich im Uebersetzen übte: zum Beweise führe ich eine Uebersetzung in deutschen Versen einiger Bücher von Virgils Aeneide an, die ich bey ihm gesehen habe, und die noch unter seinen hinterlassenen Papieren liegt; die Verse trugen zwar noch den Stempel jenes Zeitalters an sich, gaben aber immer ein rühmliches Zeugniß seiner Geschicklichkeit und seines jugendlichen Fleißes.

Sein Hang zur Litteratur wurde durch den Unterricht von dem in diesem Fache berühmten damaligen Professor Christ ungemein befördert, und Maskow war sein Lehrer in der Geschichte: Kenntnisse der Philosophie und in der deutschen

Sprache ärndtete er reichlich ein von seinem damaligen Hausgenossen und Hausfreunde, dem zu jener Zeit viel geltenden Professor Gottsched. Dieser weihete ihn so sehr in die Geheimnisse der schon sinkenden scholastischen Philosophie ein, besonders in den praktischen Stunden, daß er sich bald eine außerordentliche Fertigkeit im Disputiren erwarb, wobey ihm sein guter und feiner Kopf, die Menge von Materialien aller Art, die er schon darinnen hatte, und die geläufige gute lateinische Zunge nicht wenig zu statten kam.

Mit Lachen erzählte er immer einen gelehrten Streit, den er auf einer Reise, in Breslau, mit einigen Mönchen gehabt hatte, die auch alle Kniffe der aristotelischen Dialectik inne zu haben glaubten, aber nicht mit ihm fertig werden konnten, weil sie nicht an das bessere Latein gewöhnt waren, das er sprach, und ihr Streit sich endlich damit endigte, daß sie in ihrem Küchenlatein sagten, vestra dominatio loquitur per phrases.

Gottsched hatte damals eine Gesellschaft junger Leute, die sich unter seiner Leitung in der deutschen Sprache übten, bald gelehrte Ausarbeitungen

vorlasen, bald Reden hielten; wo sie wechselsweis einander sogleich kritisirten und endlich das Urtheil ihres Professors darüber vernahmen: in dieser war auch unser Breitkopf mit seinem Busenfreunde, dem nachgehends berühmt gewordenen D. Cramer, der als Kanzler in Kiel starb: diesen Uebungen schrieb er fast ganz die Bildung seines Styls zu, wovon wir noch einige gedruckte Beweise in Händen haben.

In einer Sammlung *) dieser genannten Uebungsreden finden wir viere von unserm Breitkopf, die seinen damaligen Kenntnissen und Fähigkeiten noch heute Ehre machen.

1) Lobrede auf den Herrn von Leibnitz.

2) Das

*) Unter dem Titel: „Sammlung einiger Uebungs„reden, welche unter der Aufsicht des Herrn „Prof. Gottsched in der vormittägigen Red„nergesellschaft sind gehalten worden". Herausgegeben von J. C. Löschenkohl. Leipzig, 1743. 8. bey Breitkopf.

2) Das Lob der Tadelsucht;

3) Beweis, daß es im gemeinen Wesen nöthig sey, öffentliche Lehrer der Religion zu bestellen;

4) Beweis, daß der lebhafte Vortrag einer Rede ganz unentbehrlich sey.

So wie er in allen Kenntnissen immer mehr zunahm, und so wenig befriedigendes in seiner Philosophie fand, das auf Gewisheit Anspruch machen konnte, die er doch allenthalben suchte, so gab er ihr von nun an auf seine ganze Lebenszeit den Abschied, und nannte nun alles, was nach Philosophie schmeckte, philosophische Grillen und Hirngespinste bis an sein Ende. Alle Versuche waren von der Zeit an vergebens, ihn wieder mit der Philosophie auszusöhnen.

Selbst die alten Schriftsteller verlohren von nun an in seinen Augen gar viel von der Verehrung, die er ihnen reichlich gezollt hatte: für die Geschichtschreiber behielt er zwar immer noch Achtung, ward aber durch die Vergleichungen, die

er oft unter ihnen angestellt hatte, außerordentlich mißtrauisch gegen ihre Nachrichten. Die alten Dichter wurden ihm aber von der Zeit an, als er die neuern gelesen hatte, vollends ganz unausstehlich; mehr als einmal sagte er, wenn er gelegentlich einen wieder in die Hand nahm und etwas daraus vorlas: ja wenn jetzt einer so was schriebe, man würde ihm, ich weis nicht was, anthun: das soll schön heißen; mags dafür halten wer es will und kann, mir ists unmöglich; eine herrliche Fundgrube für die Worthascher — wie er größtentheils wohl etwas zu unglimpflich, doch aber nur im freundschaftlichen Cirkel, die Sprachforscher zu nennen pflegte — mag das alles wohl gelten, aber zu etwas weiterm wohl nicht viel. Da sind unsre neuen guten Dichter von einem ganz andern Geiste belebt.

Daß er die Sprachkenner insgeheim mit diesem Ehrentitel belegte kam daher; wenn er bey den alten Schriftstellern, Beschreibungen oder nur Anspielungen auf Kunstsachen antraf, die für uns zuweilen schwer zu verstehen sind, so suchte er selbst nach Maasgabe seiner Kunstkenntnisse den wahren Sinn zu finden. Dann erst, wenn er den wah-

ren Sinn gefunden zu haben glaubte oder wenn er ihn, aller angewandten Anstrengungen ungeachtet, nicht finden konnte, fieng er an die Interpreten darüber nachzuschlagen: ja, sagte er oft, da lassen sie den Sachforscher im Stiche, und speisen ihn mit leeren Wortklaubereyen ab, die hier nichts helfen. Doch das dürfte keiner von ihnen hören.

Bey diesen Gesinnungen blieb er bis ans Ende: und keine Vorstellung war im Stande, etwas dagegen bey ihm auszurichten.

Ueberhaupt war es ein Hauptzug in seinem Charakter, daß er eisenfest, und ich möchte fast sagen, zuweilen etwas hartnäckig an seiner Ueberzeugung hieng: er ließ sich daher nicht sogleich von einer andern oder neuern Meynung, wie ein Rohr vom Winde, bewegen. Dies war aber auch kein Wunder: denn ehe er eine Meynung annahm, so wog er, gleichsam mit der Goldwage, alle Gründe für und wider die Sache aufs genaueste ab, und bestimmte sich nicht eher als bis er den Ausschlag deutlich sahe.

Wenn er seine Meynung verfechten mußte, so bot er alle nur mögliche haltbare Gründe auf, um seinen Satz zu behaupten; konnte er damit seinen Gegner nicht überzeugen, so nahm er seine Zuflucht zu Sophistereyen, aber mehr um seinen Gegner auf die Probe zu stellen und ihn zu sondiren als ihn dadurch im Ernste für seine Sache zu gewinnen.

Hatte er Streit über irgend etwas mit einem Fremden oder einer andern Person, die er im ganzen übersahe und er fand sich widerlegt, so gestund er zwar nie, daß er nun vom Gegentheil überzeugt sey, aber auf seinem Gesichte herrschte dann so ein gewisses Lächeln mit einer Art von Unwillen und Schaam vermischt, woraus derjenige, der ihn genauer kannte, sogleich sahe, daß er sich widerlegt fühlte: ob er dies gleich nicht gestund, so richtete er sich dem ungeachtet sogleich im Handeln nach seiner verbesserten Ueberzeugung, doch aber allezeit nach seiner eigenen Manier, um es weniger merklich zu machen, zumal wenn es Leute angieng, gegen die er sich seinen Respekt nicht vergeben konnte oder durfte. Disputirte er aber mit einem seiner vertrauten Freunde und sahe sich in der That widerlegt, so drückte

er

er ihm treuherzig die Hand und sagte: „Freund! habe Dank!“ kam er darauf mit ihm in den Cirkel seiner andern Freunde, so machte er sich noch eine Lust damit, indem er auf eine launige Art erzählte, wie er sey in die Enge getrieben und überwunden worden.

Wie er einige Jahre seiner akademischen Laufbahn den Musen gewidmet hatte, wo er mitten in seinen wissenschaftlichen Arbeiten die Geschäfte seines Vaters wider Willen und mehr als vorher mit betreiben helfen mußte, gerieth er plötzlich auf den Einfall, sein Glück doch auch in der Mathematik zu versuchen, und dieser Einfall war der Grundstein, auf dem ein großer Theil seines Ruhms erbauet ist: ohne noch im mindesten zu ahnden, zu welchen Entdeckungen und Erfindungen diese Wissenschaft ihn führen würde.

Kaum hatte er sich einige Kenntnisse darinnen erworben, so fielen ihm Albrecht Dürers Werke in die Hände, welcher die Buchstaben mathematisch berechnet hatte, um ihnen eine schöne Form zu geben, die dann auch bey den ersten Drucktypen angewendet wurden.

Dieser

Dieser Funke setzte seinen lebhaften weitsehenden Geist sogleich in volles Feuer; er fieng nun an die von ihm wenig geachtete typographische Kunst mit ganz andern Augen anzusehen, und als ein ödes Feld zu betrachten, durch dessen Urbarmachung sich ein neues Verdienst mit Ruhm erwerben ließe.

Mit Leib und Seele fieng er nun an, sich auf diese Kunst zu legen; suchte, nach Albrecht Dürers Beyspiele, die Buchstaben ebenfalls mathematisch zu berechnen, und diese Sache ward von nun an sein Hauptstudium. Zu seiner größten Freude fand er noch mehrere Vorgänger, die ihm vorgearbeitet hatten, unter denen aber manche die Sache bis ins Lächerliche getrieben hatten, wie zum Beyspiel diejenigen, welche das Muster zu schönen Schriften in dem regelmäßigen Baue des menschlichen Körpers oder gar nur in der Figur des Mundes und der Zunge finden wollten, und die Buchstaben darnach zu berechnen und zu formen gesucht hatten. Alle diese Proben, Muster und Vorschriften von Deutschen, Engländern, Franzosen, Niederländern und Italienern suchte er nun emsig zusammen, daß sie wohl schwerlich so

voll-

vollständig irgendwo mehr zu finden seyn werden, als sie es bey ihm waren. Sie sind im zweyten Theile seiner Holzschneidekunst gewürdiget.

Er fieng sogleich eine allgemeine Reform mit den Schriften an und ward nun dadurch der Wiederhersteller des guten Geschmacks in typographischer Schönheit für Deutschland. Diese Beschäftigung blieb nun sein Steckenpferd durch seine ganze Lebenszeit; er arbeitete daher unablässig an deren Verbesserung und Verschönerung mit so vielem Glücke, daß er aufs neue als der Vater von typographischer Kunst und Schönheit in Deutschland anzusehen ist; welches uns um so weniger wundern darf, da er mit so vielen Vorbereitungskenntnissen zur Sache kam, und Kopf genug hatte, dieselben mit Geschicklichkeit auf seine Kunst anzuwenden. Ich sage auch nicht zu viel, wenn ich behaupte, seine Officin sey, trotz der von der heiligen Propaganda zu Rom, die vollständigste in der ganzen Welt, denn es befinden sich darinne auf vierhundert Alphabete von Stempeln, und eben so viel Matrizen aus allen Sprachen.

Dabey war er nicht etwa ungerecht, aus Eigenliebe für seine Kunst, gegen fremde Künstler seines Zeitalters; er lobte und prieß daher ihre Verdienste ohne Neid und ohne Partheylichkeit, denn er freute sich über jeden neuen Fortschritt in der Kunst, wer ihn auch gethan haben mochte; ja er nahm ihre nach seiner Ueberzeugung wirklichen Verbesserungen und Verschönerungen gern und willig an; wovon seine Baskervillischen Schriften Beweises genug sind.

Auch Didots Verdienste wußte er zu schätzen, welcher ihm Abschläge von seinen neuen Schriften zuerst anbot: allein nicht sowohl der hohe Preis, den Herr Didot darauf gesetzet hatte, als ein gewisser kleiner Eigensinn machte, daß sie nicht einig werden konnten; überdieß wollte er nun einmal nichts mangelhaftes haben, und dem Herrn Didot fehlen noch eine Menge Schriftarten, ohne welche er nichts Ganzes nach seinem Sinne zu haben glaubte, um damit bewerkstelligen zu können, was von einer guten Gießerey und Druckerey mit Recht verlangt werden kann: überdieß mochte er die griechischen Typen um gar keinen Preiß haben, weil sie ihm zu

gezerrt und ganz geschmacklos schienen. Die Unterhandlung hörte also auf und gieng bald darnach zu Herrn Unger in Berlin über.

Um nun zu zeigen, daß er alles dieses demungeachtet entbehren könnte, fieng er von neuen eine Verbesserung seiner Typen an: Eine Probe von deutschen ist im Druck erschienen, (bey einer Sammlung Gedichte, unter dem Titel: Einige deutsche Lieder für Lebensfreuden, Leipzig 1793. 8.) die ihm aber immer noch nicht Genüge leistete, und die er aufs neue umzuformen vornahm; eine Probe von lateinischen ist bey einer neuen eben jetzt erschienenen Ausgabe des Catull von Herrn Conr. Forbiger angewandt worden und in dem Motto vorn auf dem Titel dieser kleinen Schrift sichtbar.

Mitten in diesen wichtigen Arbeiten und Fortschritten übereilte ihn der unerbittliche Tod.

Gelegentlich muß ich hier noch die Ursache erwähnen, warum er in den letzten Jahren seines Lebens hauptsächlich auf eine Verbesserung der deutschen Schrift dachte. Diese war der so oft wiederholte Vorschlag, die deutsche Schrift wegen

gen ihres gothischen Ansehens abzuschaffen, und dafür die geschmackvollere lateinische einzuführen.

Dawider sträubte sich nun sein ganzes Wesen. Er wollte es zwar nicht widerstreiten, daß die deutsche Druckschrift ursprünglich lateinisch sey, aber dieß war ihm noch kein hinlänglicher Grund, sie abzuschaffen: sondern sie sey aus folgenden Gründen schlechterdings beyzubehalten.

Nähmlich; man lerne als Kind das A b c, das Buchstabiren und Lesen aus A b c Büchern mit deutschen Buchstaben: man lerne aus Katechismen oder andern dergleichen Religionsbüchern mit deutschen Buchstaben die Anfangsgründe der Religion; man lerne schreiben nach deutschen Mustern und Vorschriften; man lese die Zeitungen, die Bibel, Gebet- und Gesangbücher mit deutscher Schrift; schreibe mit deutscher Schrift; und man habe tausend Bücher mit deutschen, gegen eins mit lateinischen Buchstaben: wir seyen also von Jugend auf an diese Schrift so gewöhnt, daß viele, welche die deutsche Schrift recht fertig lesen können, bey den nämlichen Worten mit lateinischer Schrift doch anstoßen, weil sie ihnen weni-

ger

ger geläufig sey. Die gemeine Volksklasse, werde die ihr einmal geläufige deutsche Schrift nie verabschieden, und habe es noch in keiner Nation gethan, welche die lateinische angenommen; dieß sey nur von derjenigen Classe geschehen, die solche durch das Lesen in ausländischen Sprachen, denen solche, ihres Ursprungs wegen, mehr angemessen ist, schon gewohnt war.

Die deutsche Schrift beleidige, vermöge unserer Angewöhnung an dieselbe, also nicht das Auge, wohl aber eher die lateinische, besonders die neuen Modelettern, mit den scharfen, gleich dünnen Strichen, wozu der Satz, Druck, und Papier gleich gut seyn müßten, wenn auch sie sich ausnehmen sollen: Die starke Verrundung derselben sey dem Auge, bey fortgesetzter Lectüre, mehr empfindlich, als wohlthuend; weil es, ohne an einer Ecke anzustoßen, unaufhörlich, ohne einen Ruhepunkt zu finden, über die Schrift hingleite; wodurch das Auge leicht ermüdet werde, indem, so zu sagen, dann die Buchstaben wie zusammenflößen, und sich unter einander verwirrten. Es solle nur Jemand bey einer solchen Lectüre genau Acht haben, so werde er dieses bald empfinden.

Für uns Deutsche sey also dieß eine ganz unzuläßige und entbehrliche Sache, für die Ausländer aber mehr Hinderniß als Erleichterung. Denn die Italiener, Spanier, Franzosen und Engländer wollten nun, wie die Erfahrung schon oft bewiesen habe, die deutschen Worte, weil sie dieselben mit der ihnen gewöhnlichen lateinischen Schrift sehen, eben so aussprechen, als wie sie nach ihrer Sprache ausgesprochen werden müssen; wenigstens mache sie die ihnen gewohnte Schrift darinne ungewiß; dies falle aber alles gänzlich weg, wenn sie deutsche Schrift vor sich hätten. Was übrigens die Beschwerde beträffe, daß sie doch erst unsere Buchstaben kennen lernen müßten, so sey diese Mühe von gar keiner Erheblichkeit; dieß sey ja auch der Fall mit andern Sprachen, und wer diese kleine Mühe scheue der werde auch sonst nicht viel davon lernen und die Sprache selbst verliere dabey doch weiter nichts an ihm als einen elenden Stümper. Ueberdieß habe die deutsche Schrift lange nicht mehr das altgothische Ansehen das sie vor zwey hundert Jahren gehabt habe, es fehle nur noch an einer geschickten Meisterhand, die sie mit Glück verbessere und vollends zu ihrer vollkommenen Schönheit bringe. Wer mehr darüber

wissen

wissen will, den verweise ich auf seine kleine schätzbare Schrift über Bibliographie und Philobiblie: und auf den zu erwartenden zweyten Theil seiner Holzschneidekunst.

Um also die deutsche Schrift in Ehren und Würden zu erhalten fieng er an zu versuchen, ihr das gothische Ansehen zu benehmen, und ihre Ecken, wo nicht zu beschneiden, doch wenigstens weniger auffallend zu machen:

Mitten in diesen wichtigen Arbeiten und Fortschritten riß ihn der Tod von unsrer Seite, ehe er auch noch diesen Versuch vervollkomnet hatte.

Zurück auf die Zeiten, wo er anfieng nach obengenannter Manier die Typen zu verbessern und zu verschönern.

Wie er das vornahm so verglich er erst sorgfältig die neuere Druckschrift mit der ihrer ersten Erfinder und ihrer nächsten Nachfolger, wo er dann zu seinem Erstaunen einen solchen Abfall der neuern gegen die alten fand, daß es ihm ein Räthsel schien, wie Druck und Typen statt besser zu werden nach

und nach immer schlechter geworden waren und kein neuer Druck den alten erreichte: ja er behauptete so gar, daß kein deutscher Buchdrucker, und er selbst nicht im Stande sey, noch vielleicht jemals im Stande seyn werde, irgend ein Buch wieder so schön zu drucken, als ein bald nach Erfindung der Druckkunst mit beweglichen Typen von Fausten gedruckter Psalter vom Jahre 1457. und ein von Valentin Bapst zu Leipzig gedruckter Catechismus der sich in seiner Bibliothek befindet, welchen er für ein Muster von typographischer Schönheit hielt. Er fand aber bald die Auflösung jenes Räthsels, und den Verfall von typographischer Schönheit, in der mit der Ausbreitung der Druckerey immer größern Abnahme der Schönschreiberey, die vor und zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst ihren höchsten Grad erreicht hatte, und in der immer kleiner werdenden Anzahl von Schönschreibern, deren Züge und Schriften den ersten Typen zum Muster gedienet hatten, unter denen es viele gab, die ihre Buchstaben nach mathematischer Berechnung schrieben und darin Unterricht gaben; so wie Albrecht Dürer und dessen Schüler den ersten Druckern ihre Typen nach mathematischen Grundsätzen vorgezeichnet hatten, welches

ches alles man ausführlicher und mit Vergnügen im zweyten Theile seiner Holzschneidekunst zu lesen bekommen wird. Diese Entdeckungen führten ihn nun auf den rechten Weg die Typen zu verbessern und zu verschönern.

Kaum hatte er seinen Zweck mit vieler Arbeit und Mühe erreicht, so fieng er an zu versuchen, wie weit er es in seiner Kunst treiben könne, und ob den Kupferstechern, die ihre Kunst zuerst von der Buchdruckerkunst entlehnt hatten, nicht wieder ein Rang abzulaufen sey.

Sein erster Vorsatz war nun den Kupferstechern das Feld der Notenstecherey streitig zu machen. Er nahm wieder seine mathematischen Berechnungen zu Hilfe, und siehe da, er erfand im Jahre 1755. glücklich die Kunst, Noten mit beweglichen Typen zu drucken und brachte sie auf die Stufe der Vollkommenheit, auf welcher sie jetzt stehet. Wie viel zu dieser Erfindung Kopf, und äußerst mühsame Berechnung gehört haben müsse, kann sich nur derjenige vorstellen, wer das Noten Setzen mit Aufmerksamkeit gesehen hat; beschreiben läßt sich das nicht, welch' ein bewunderswürdiger Mechanismus

in der Zusammensetzung der größern und kleinern Theile herrschet.

Der Einfall, Noten zu drucken, gehört zwar ihm nicht völlig zu, denn schon vor ihm hatte man Noten in dem Vaterlande der Tonkunst in Italien und auch in Frankreich wo ich nicht irre zum Singen der Psalmen gedruckt, sie waren aber alle wie mir däucht in Holz geschnitten: aber der Einfall dieselben mit beweglichen Typen zu drucken und die Erfindung dieses so wichtigen Kunststücks waren ganz sein eigen. Die umständlichern Nachrichten davon, wird man einst in seiner Buchdrucker Geschichte finden.

Nicht zufrieden mit dieser Erfindung, versuchte er die Kunst noch weiter zu treiben, und selbst Landcharten mit beweglichen Typen zu drucken: diese Erfindung war noch mühsamer, und beruhte auf noch weit schwerern Ausrechnungen als bey dem Noten Drucke, weil hierzu eine ganz andere Art, die Gestalt und Form aller dazu erforderlichen beweglichen Typen mathematisch zu berechnen und zu gießen, damit sie, bey aller ihrer Menge und Verschiedenheit der Größe und Form, allezeit zu einan-

einander verhältnißmäßig richtig paßten, auch eine eigne Geschicklichkeit sie zu setzen erfordert wurde, die zugleich weit schwerer als alle vorhergehenden war; denn bekanntlich ist der Mechanismus der Buchdruckerey geradlienigt, hier ist er aber fast ganz willkührlich, so einen bald horizontal, bald perpendicular, bald diagonal, bald sinkenden, bald steigend fortlaufenden Faden durch eine gleichwohl blos horizontal parallel-gehende Zusammensetzung der Figuren zu bilden, als die Zeichnungen der Flüsse, Wege und Grenzen auf den Landcharten sind. „Eine Sache von Wichtigkeit und Ueberlegung ist „ebenfalls, den Setzer anzuweisen, wie er eine „Zeichnung von der Art, als die Landcharte ist, „absetzen, und jeden Typen eben auf den Punct „setzen soll, auf welchem er auf dem Originale „steht; Er, der gewohnt ist, daß seine Zeile von „sich selbst entsteht, wenn er die Buchstaben einen „neben den andern setzet, und dabey es nicht dar„auf ankömmt, ob das Wort in eben der Zeile „stehe, in welcher es in seinem Manuscripte sich „befindet. — Allein es ist noch eine größere Un„gemächligkeit dabey; der Setzer ist gewohnt, je„dem Stücke seiner Typen einen Kunstnamen zu „geben. Die Buchstaben haben den ihrigen schon

 „aus

„aus der Schule; die übrigen Typen haben ihn „bey der Kunst erhalten: und sie sind nöthig, um „sie aus einander zu finden, und in ihre gehörige „Fächer zu bringen. Wie wird man Namen und „Merkmale genug erfinden können, so viele Stück„chen, und einander so ähnliche Typen, als hier „bey den Flüssen und Wegen vorkommen, und die „gleichwohl alle in der Richtung ihrer Figur von „einander abweichen, zu unterscheiden, daß keine „Verwirrung unter ihnen entstehe, welche den „Setzer in der Arbeit verhindern und unwillig ma„chen könnte, sein mühsames Werk zu vollenden. „Schon bey den Noten Typen hat es viele Mühe „gekostet, Namen zu ersinden, die Typen zu un„terscheiden, welche doch lange nicht und in solcher „Menge einander so ähnlich sind, als diese." Aber sein rastloser Eifer und sein eiserner Fleis überwand alle Schwierigkeiten und er erfand im Jahre 1776. auch diese Kunst glücklich: es erschienen alsbald drey Charten hinter einander mit beygefügter Erläuterung.

1) Ueber den Druck der geographischen Charten; nebst einer beygefügten Probe einer durch die Buchdrucker-

kunst

kunst gesetzten und gedruckten Charte. Leipzig 1777. 4. 3 B.

2) Beschreibung des Reichs der Liebe mit beygefügter Landcharte. Ein zweyter Versuch im Satz und Druck geographischer Charten durch die Buchdruckerkunst. Leipzig 1777. 4. 1 B.

3) Der Quell der Wünsche, nebst einer Landcharte. Leipzig 1779. 4. 1 B.

Dabey glaubte er aber im geringsten nicht, daß diese Erfindung das Glück haben würde zu einem ordentlichen Gebrauche, bey den jetzt gewöhnlichen großen Landcharten, in der Druckerey aufgenommen zu werden, weil sie bey aller angewandten Arbeit und Kunst dennoch nie so schön ins Auge fallen möchten als die gestochenen. „Die Typen ganz „vollständig zu allen vorkommenden Größen „und Vorfällen zu machen, würde, außer der Un„gemächlichkeit bey der Größe und Schwere eines so „großen Klumpen Metalls, als nur eine einzige „Forme enthalten würde, so kostbar fallen, daß „mancher Buchdrucker eine ganze Buchdruckerey für

„die Kosten würde anschaffen können; und die „Schriften, die besonders zu dieser Sache einge„richtet und gegossen werden müßten, könnten zu „sonst keinem andern Gebrauche als zu diesem ange„wendet werden. Dieß ist also ein großer Anstos, „den nicht viele Buchdrucker dürften aus dem Wege „schaffen können, und es wird es kein anderer kön„nen, als der die Gießerey zugleich in seinem „Hause hat, um sich deren Hülfe bey allen Vor„fällen alsbald zu bedienen.“ — Er that zwar den Vorschlag einen kleinen Schulatlas auf Subscription unter Büschings Aufsicht herauszugeben; die Sache kam aber nicht zu Stande und er war zufrieden, Deutschland den Ruhm einer neuen Erfindung in diesen Fache errungen zu haben, ehe ein Ausländer denselben erstrebet hätte. Es hatte zwar gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst Conrad Schweinheim den Anfang gemacht die Charten zu dem geographischen Werke des Ptolomaeus zu drucken; allein nicht mit beweglichen Typen, sondern mit Platten auf denen die Schrift mit Punzen eingeschlagen und die andern Figuren eingegraben waren: seine Nachfolger fiengen sie an in Holz schneiden zu lassen; da aber die Schrift das non plus ultra eines Holzschneiders ist,

wenn

wenn sie schön und gut seyn soll, so wurden nur die Figuren auf Holz geschnitten, und in die Stellen, wo Schrift zu stehen kommen sollte, wurden Löcher gemacht, in welche dann die Nahmen mit gewöhnlichen Buchstaben der Buchdruckerey gesteckt wurden, wodurch die Charten zwar leserlich, aber ein höchst seltsames Ansehen bekamen. Alles dieses findet man weitläuftiger aus einander gesetzt in der vorhin angeführten Schrift von ihm, Ueber den Druck der geographischen Charten.

Aber auch mit dieser Erfindung hörte sein immer forschender Geist nicht auf, wieder auf Entdeckungen auszugehen. Er sann wieder auf etwas neues, woran Niemand so leicht denken dürfte.

Die Kupferstecher sollten nicht allein die Kunst besitzen, mit ihren Grabstichel Bildnisse zu copiren, er wollte auch mit beweglichen Typen welche drucken; ein neues Wagestück: aber wie es ausführen und die Berechnung machen?

Hier führten ihn die Künsteleyen der Kupferstecher selbst auf den Weg, von denen einige mit blos geraden, andere mit blos krummen Lienien

ganze Bildnisse gestochen hatten, von denen die schönsten Stücke sich in seiner Bilder- und Zeichnungssammlung befinden. Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, die Möglichkeit berechnet, als er ihn auch in der That ausführte: diese zur Probe gedruckten Bildnisse hat er aber nie der Welt mitgetheilet; vielleicht hat sie auch Niemand als seine Vertrauten von ihm zu sehen bekommen, oder höchstens nur solche mit denen er ein Wort über Kunstangelegenheiten sprechen konnte; denn mit andern nahm er sich nicht leicht die Mühe; sondern pflegte blos vom Wetter oder Tagesgeschichten mit ihnen zu reden. Er wollte damit auch nur versuchen; wie weit er es in seiner Kunst mit beweglichen Typen bringen könnte.

Endlich entschloß er sich, noch etwas möglich zu machen, was bis dahin aller Welt unmöglich schien, nur ihm nicht; auf dessen Bewerkstelligung sowohl der König in Frankreich, mich däucht nach Fourmonts Angabe und unter dessen Aufsicht, als auch die heilige Propaganda in Rom mehrere Tonnen Goldes umsonst verschwendet hatte, und dessen Erfindung ihm kaum einige Friedrichsd'or kostete; nehmlich auch chinesisch mit beweglichen Typen zu drucken; welches gewöhnlich

auf

auf Holztafeln geschnitten wird; so daß oft ein ganzes Haus nöthig ist um alle die Tafeln aufzubehalten, die nur zu einem Buche gehören.

Er schickte sogleich ein Exemplar dieses Probedrucks nach Rom an den heiligen Vater, welcher ihm durch den Cardinal Borgia antworten, in den artigsten Ausdrücken dafür danken, und zu dieser Erfindung Glück wünschen ließ.

Kaum hatte man dieß in Paris erfahren, als man sich auch ein Exemplar für die dasige Akademie davon ausbat.

Kurz darauf lief ein Brief aus Holland ein, worin schon seine chinesischen Typen verlangt wurden, um damit eine Menge chinesischer Stellen zu drucken, welche in einem Manuscripte stunden, das gedruckt werden sollte: da er sie aber vor der Hand noch nicht weggeben wollte, bis er die weitläuftigere Beschreibung davon gemacht und geliefert haben würde, die aber bey seinen vielen Geschäften unterblieben ist, so bat er sich aus, daß man ihm jene Stellen in Abschrift zu schicken möge, welche er sodann gleich zum Drucke fertig gesetzt überschicken

cken wolle, die man aber ihm nach dem Gebrauche unauseinander genommen zurücke senden müsse; es erfolgte darauf aber keine Antwort, und die Sache unterblieb.

Es war ihm auch im Grunde nicht viel daran gelegen, weil er die äußerst mühsame Arbeit des Setzens selbst hätte verrichten müssen, indem er vor der Hand keinen Setzer darinnen Unterricht geben wollte, und es auch nie wünschte ein ganzes Buch damit jemals drucken zu müssen: die Ehre der Erfindung für Deutschland war ihm genug.

Wie ihm diese Erfindung gelungen war, so hatte er schon wieder eine neue im Kopfe:

Bis jetzt hat man noch die mathematischen Figuren blos im Kupferstiche, oder auch in Holzschnitten; er dachte daher auf die Möglichkeit, auch sie mit beweglichen Typen zu drucken:

Die schwereste Aufgabe dabey war; wie man mehrere in einander stehende Zirkel nach Belieben zugleich in einander drucken könne? eine bisher behauptete Unmöglichkeit, weil bekanntermaßen alle

Typen

Typen nicht hohle, sondern volle Körper sind. Auch dieß brachte er durch Berechnungen und Zerfällung dieser Körper richtig heraus; es fehlte nur noch, daß der Schriftschneider die Stempel dazu schnitt; allein dazu kam es nicht, und die Vollendung ist der Nachwelt aufbehalten.

Zuletzt fieng er noch an die altfränkischen Verzierungen in den Druckereyen, Stökchen und Röschen genannt, zu verbessern, welche, aus Mangel besserer und schönerer, von den geschmackvollen Buchhändlern ganz aus den neuern schönen Büchern verbannt worden sind.

Er lies deshalb eine Menge der schönsten Antiquen abzeichnen, in Holz schneiden und dann abklatschen; um sie als neue und schönere Verzierungen beym Bücherdruck anzuwenden; ohnerachtet er schon eine ziemliche Menge davon besaß, so wollte er doch nicht eher damit heraus rücken, als bis die Sammlung den Zweck des Ganzen gemäß so vollständig wäre, daß er Vorrath genug für alle vorkommende Bedürfnisse hätte. Der Weg ist gebahnt und die Vollendung wird nicht außen bleiben.

Nicht

Nicht nur aber seine Typen, sondern auch die dazu gehörige Masse, in der Kunstsprache den Zeug, fieng er sehr frühzeitig an zu verbessern, und ihm die verhältnißmäßige Härte zu geben, woran es bis auf den heutigen Tag noch allen Gießereyen fehlen soll; und nur noch neuerlich erfand er wieder eine neue Methode seinen Schmelzern und Gießern ihre Arbeiten zu erleichtern. Beydes wollte er aber nie bekannt machen, sondern für sich und seine Erben als ein Geheimnis behalten.

Nur Buchdrucker, die aus seiner Gießerey Schriften besitzen, können und müssen den vorzüglichen Werth seiner Masse erkennen, welche den Vortheil hat, daß sie die davon gegossenen Schriften noch einmal so lange gebrauchen können, als wenn sie einen Versuch in andern Gießereyen gemacht haben.

Der Ruhm dieser Schriften erstreckt sich daher in die entferntesten Länder. Seine mit neun und dreyßig Leuten und zwölf Oefen versehene Giesserey hat ihre meisten Schriften nach Rußland, Schweden, Polen, und selbst nach Amerika geliefert; obgleich diese weit entfernten Länder ihre

Schriften aus nähern Gegenden ziehen könnten, so scheuen sie doch diese großen Kosten, jenes Vortheils wegen, im geringsten nicht.

Dabey vernachläßigte er nicht im mindesten für seine Druckerey zu sorgen, und neue Verbesserungen selbst mit den Pressen vorzunehmen, um den Druckern ihre schwere Arbeit um ein merkliches zu erleichtern. Was und wie das aber geschehen sey, läßt sich hier nicht beschreiben; jeder muß sich das in seiner Officin selbst besehen, der Gelegenheit darzu hat, welches hoffentlich Niemand verabsäumen wird, der sich mit dem gelehrten Handwerke beschäftiget. Mit äußerster Verachtung sahe er daher alle die Gelehrten an, die keine Neigung bezeigten, zu sehen wie ein Buch in einer Druckerey zu Stande gebracht werde.

Außer diesen hatte er noch zwey andere Fabriken in seinen Gebäuden angelegt: erstlich eine Spielchartenfabrik; ob er gleich selbst kein Liebhaber vom Spielen war, und sich nie an einen Spieltisch setzte; Da er aber, vermöge seiner übrigen weitläuftigen Geschäfte, kein so wachsames Auge auf diese Fabrik haben konnte, so gab er end-

lich dies Geschäfte nach erlittenem großen Verluste und bittern Verdruße wieder auf. Beydes war aber bald vergessen und er scherzte öfters gelegentlich darüber; wie er denn einst in einer Gesellschaft gefragt wurde, warum er nicht auch ein Spielchen mit mache, gab er ganz naiv und scherzend zur Antwort: „Freund wer so viel mit Chartenspielen verlohren hat, als ich, dem vergehet es wohl.“ Es gnügte ihm an der Ehre, auch hier was schönes geliefert zu haben.

Kein besseres Schicksal hatte er mit der zweyten Fabrike im bunten Tapetenpapier: dies war besonders schön, und wo ich nicht irre, die ganze Sache eine neue Erfindung von ihm: die Muster waren alle nach dem feinsten Geschmack mit kluger Auswahl gemacht; besonders geschmackvoll waren seine Plafonds von allen Arten: Allein auch diese Fabrike muste er mit Verlust aufgeben, da er das Werk nicht immer ganz zu übersehen im Stande war.

Auch noch auf eine andere Art erwarb er sich ein neues Verdienst. Bey der Lossprechung eines Lehrburschen, in der Kunstsprache bey einem Po-

stulate, fand er noch in den Druckereyen den sogenannten Pennalismus, der auch in den rohen Zeiten auf Akademien gewöhnlich war, wo man den ausgelernten Lehrburschen eine Hörnermütze aufsetzte, einen großen Zahnbrecher, und hölzernen Ohrlöffel, nebst Hobel und Pritsche brauchte, um die armen ausgelernten Bursche damit zu mishandeln: dies alles schafte er sogleich ab, ließ aber diese schönen Instrumente allemal bey einer solchen Ceremonie auf einen Tisch legen und ihren allegorischen Sinn in einer Rede erklären, die er öffentlich drucken ließ, und allezeit von einem seiner Gesellen, den er gewöhnlich selbst als den geschicktesten dazu auslas, dabey gehalten werden mußte. Diese Rede ist so belehrend und rührend zugleich, daß zu wünschen wäre, sie möchte zu Ehren Vater Breitkopfs, bey allen dergleichen Ceremonien in den deutschen Druckereyen gehalten werden. Anfänglich zog ihm diese Verneuerung vielen Verdruß zu, denn seine Herrn Collegen mit ihren Gesellen wollten durchaus keinen Gesellen von ihm annehmen und unter sich dulden, der nicht mit der Hörnermütze gekrönt gewesen, dem der hölzerne Ohrlöffel nicht die Ohren ausgeräumt, der Hobel nicht abgehobelt und der Zahnbrecher so wenig als die Pritsche seine

Dienste geleistet hätte. So mächtig sind die Gewohnheiten und Vorurtheile grauer Zeiten. Doch fiengen sie nach und nach an sich zu fügen, und nun ist diese neue Ceremonie fast allgemein in Deutschland an die Stelle der alten eingeführt.

Eben weil ich seiner Reden gedenke fällt mir noch eine andere bey; Als der sogenannte silberne Bär von seinem Vater erbauet, und wie man zu sagen pflegt gerichtet wurde, wo der Zimmermann nach Handwerksgebrauch eine Rede von Sparren herunter zu halten pflegt, hatte er ihm eine niedliche Rede dazu gemacht, die gedruckt worden ist, und überaus viel Witz und Naivetät enthält, aber der arme Tropf blieb stecken, weil sie nicht nach seinem Leisten war.

Ich komme nun auf ihn als Gelehrten zurück, welchen Ruhm ihm Niemand streitig machen, sondern wahr finden wird, was sein vieljähriger Freund Hr. Pr. Eck in dem vorn auf dem Titel unter seinem Bilde bemerkten Verse von ihm gesagt hat: seine gedruckten Schriften rechtfertigen schon dieses Urtheil. Ich will sie daher nur namentlich anführen.

1) Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst; Bey Gelegenheit einiger neuern geäußerten Meynungen; Nebst der vorläufigen Anzeige des Inhalts seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig 1774. 4.

2) Versuch den Ursprung der Spielcharten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Erster Theil. Leipzig 1784. 4.

3) Ueber Bibliographie und Bibliophilie. 1793. 4.

Anonymisch hat er nichts geschrieben als einige Aufsätze z. B.

Schreiben an einen Freund von dem Nutzen der zeitigen Erlernung der Naturlehre wider den Aberglauben, in den Belustigungen des Verstandes und Witzes. 1774.

Ueber die Schriftgießerey und Stempelschneiderey, im 21sten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften 1778.

Einen Aufsatz über Buchdruckerey und Buchhandel in Leipzig: im Journal für Fabrik und Manufaktur in den Monaths Stücken July und November 1793.

Die wichtigsten Werke sind noch zurück; Das erste ist der zweyte Theil von der genannten zweyten Schrift, welcher die Holzschneidekunst enthält; der Druck fieng schon vor zwey Jahren an; von ungefähr stieß er auf ein paar Anmerkungen, die er einschalten zu müssen glaubte und ganze Bogen einnahmen; die erste handelt von der Geschichte der Schreiberey und Schönschreiberey die andere betrift die Bildschnitzerey und Bildtreiberey in den Kirchen, die dritte enthält die Geschichte der musivischen Kunst und ihre Anwendung in den Kirchen; davon auch schon dreyzehn Bogen bey seinem Leben gedruckt sind, allein seine Krankheit unterbrach die Vollendung dieser letzten Note und des ganzen Werks; eine vierte Note

Note sollte die Geschichte der Malerey, hauptsächlich aber der Glasmalerey in den Kirchen abhandeln, an deren Ausarbeitung er aber zu unserm Bedauern nicht gekommen ist: Da aber so viel ich weiß das übrige Manuscript zum Druck längst fertig da gelegen hat, so wird es zu seiner Zeit auch noch vollends erscheinen.

Das zweyte und wichtigste Werk ist seine längst sehnlich erwartete Buchdruckergeschichte. Der intressanteste Theil liegt schon seit länger als zehn Jahren zum Druck ausgearbeitet da: er war aber dabey sehr vorsichtig, traute nie ganz seinen Einsichten, sondern zog andere Gelehrte immer dabey zu Rathe und nutzte ihre Beyträge, wodurch der Druck immer länger verzögert wurde *). Eine Haupt-

*) Zum Beweise füge ich hier erstlich einen Brief von Lessing bey, dem er sein Manuscript zur Durchsicht schicken wollte, und lautet wörtlich so:

„Ich danke Ew. Wohlgeb. auf das verbindlichste „für die Schrift des Hrn. D. Tralles, (vermuth„lich war es die Widerlegung seines Nathan des „Weisen). Haller, höre ich, soll es Mode gemacht „haben,

abhandlung betrift die alten Bibeln. Es bedarf jetzt nur noch eines der Sache nicht ganz unkundigen aber

„haben, daß nun alle doctores medicinae im Ge„ruch der Heiligkeit sterben wollen. Sonst war es „so nicht; und die Religion eines Arztes war noch „weit verdächtiger als die Religion eines dramati„schen Dichters. Was wir nicht alles erleben! Es „fehlt nur noch, daß nächstens ein doctor theolo„giae über die Dysenterie schreibt.“

„Nochmehr aber danke ich Ew. Wohlgeb. für das „wiederhohlte Versprechen, mir ihr Manuscript nach „und nach mitzutheilen. Ich wünschte sehr, daß „der Abschnitt von den alten Bibeln mit von den er„sten seyn könnte, durch den ich mich zu belehren Ge„legenheit hätte. Noch habe ich mich vor einigen „Tagen einer alten Bibel errinnert, die sich in un„serer eigentlichen Augusta befindet, und die auch „wohl Anspruch machen könnte, die Faustische „von 50 zu seyn, ob sie schon hin und wieder An„fangsbuchstaben hat. Ohne Zweifel werden Ew. „Wohlgeb. nun wohl auch diese schon zu Gesichte be„kommen und untersucht haben. Weil ich aber noch „ein paar Stückchen ihres mit Terpentin ge„tränkten Papieres vorräthig habe, so glaube ich die „nicht besser anwenden zu können, als wenn ich „beygehende Durchzeichnungen darauf über mache. „1779. Wolfenbüttel.

Dann

aber auch zugleich kunstverständigen Gelehrten, der die letzte Hand auch noch an die Zusammenreihung

Dann mögen folgende vier Stellen aus vier verschiedenen Briefen des berühmten Hofrath Meusel stehen, dem er sein Manuscript zur Durchsicht angeboten und auch geschickt hatte: wegen der Einrückung hoffe ich von ihm Verzeihung; wo es heißt. „Wollen sie mir die fertigen Kapitel ihres „Werks zu meiner Belehrung gütigst mitthei„len, so werde ich mich ihnen dafür sehr verbunden „achten, und mir alle mögliche Mühe geben, durch „Vergleichung mit den hiesigen alten Druckschriften, „vielleicht etwas zur Vollständigmachung ihrer „schätzbaren Arbeit beyzutragen. Erfurt den 12 „April 1777.

Ferner: „Ew. Hoched. versichere hierdurch den „Empfang des Manuscripts zur Buchdruckerge„schichte. Ich werde es zu meiner Belehrung ge„nau durchlesen, und wofern es mir möglich fällt „anzeigen, wie die etwa noch vorhandenen Lücken aus„zufüllen seyn müßten,“ Erfurt den 10 Jul. 1777.

Ferner: „Hier folgt das Manuscript wieder „zurück, das Ew. Hochgeb. ungemein viel Ehre „macht, und Sie unsern scharfsinnigsten Forschern „gleich setzet. Es ist kein eitles Kompliment, wenn „ich versichere, daß dieses Werk den Regeln der hi„storischen Critik durchaus Genüge leistet, und ich

wünsche

der übrigen vorhandenen Materialien legt, um auch sie als ein zusammenhängendes Ganze darzustellen *).

Die

„wünsche daher sehnlichst, daß Sie es bald durch „den Druck gemeinnützig machen möchten. Ich „dächte nicht, daß man mit Grunde gegen die be„liebte Ordnung etwas einwenden würde, und die „wenigen Wiederhohlungen, sind in meinen Augen „eher nöthig als überflüßig. Aber Ergänzungen, „wenn ihrer anders nothwendig sind, wüßte ich „nicht zu machen noch vorzuschlagen: — die Beur„theilung der Bibel von 1450. ist freylich weitläuf„tig; aber ein so merkwürdiges Buch verdient es „auch. Erfurt den 15 Sept. 1777. —

Ferner: „Lebhaft habe ich mich gefreuet über „die gütigst beygelegte Probe von Dero Geschichte „der Buchdruckerkunst. Sie ist so vortreflich ausge„fallen, daß sie die Ungeduld nach dem Ganzen gar „sehr vermehrt. Bis Ostern werden wir doch wohl „den ersten Theil dieses Meisterwerks erhalten? „Erlangen den 6 Oct. 1781."

*) Hier entstehet nun billig die Frage, was zu thun sey? da das Werk nicht vom Verfasser vollendet ist; soll es gerade so wie es da ist in Ordnung gebracht

und

Die Ursache warum er immer noch mit der Herausgabe derselben zauderte lag darinne. Ein

gewis-

und herausgegeben, oder die fehlenden Theile durch andere Gelehrte ersetzt werden? Meiner wenigen Einsicht nach wäre ich für das erste: denn erstlich sind wir dann gewiß was wir von unserm Breitkopf haben; dann glaube ich, ohne Jemanden dadurch zu nahe zu treten, daß vielleicht jetzt Niemand im Stande seyn möchte die Lücken, nach dem Plane und Sinne des Verstorbenen, auszufüllen: denn erstlich gehört dazu, nicht nur eine tiefe Kenntniß der Kunstgeschichte, in ihrem ganzen Umfange, von ihrer Wiege an bis auf unsere Zeiten, mit allen den Hilfswissenschaften und demjenigen was sonst noch hineinschlägt, sondern auch die aller genaueste Wissenschaft des mechanischen in dieser Kunst, welches den ganzen dritten Theil dieser Geschichte nach dem entworfenen und im Druck bekannt gemachten Plane ausmachen sollte, wozu sich weiter nicht das geringste findet als die Ueberschriften zu den Kapiteln: beydes ist selten in einen Kopfe vereinigt, weder bey einem der blos Gelehrter noch der blos Kunstverständiger ist; Zweytens zweifle ich, ob man die Lücken in seinem Geiste so ausfüllen werde, daß, wenn er wieder kommen und es lesen sollte, er würde können damit zufrieden seyn; denn sehr oft

traf

gewisser Crevenna, Gelehrter und Besitzer einer sehr zahlreichen Bibliothek für einen Privatmann in Holland, kündigte eben zu der Zeit, da der Druck seiner Geschichte beginnen sollte, ebenfalls von sich eine Geschichte der Buchdruckerkunst, mir däucht gar

traf es sich, daß er bey seiner Schriftstellerey zu rechte gewiesen wurde, allein er nahm niemals den angewiesenen Gang, sondern fand allezeit einen weit bessern und richtigern, wenn er nur einmal auf den Weg geführt war. Ich werde in meiner Meynung dadurch noch mehr bestärkt, wenn ich mich entsinne, daß er einigen Gelehrten, die in dergleichen Dingen etwas schreiben und der Sache kundig seyn wollten, gesagt hatte, worauf sie zu sehen hätten, worauf die Hauptsache dabey an käme, und wie überhaupt die ganze Sache beschaffen sey, doch diese nemlichen Sachen ganz falsch von ihnen verstanden, ganz falsch von ihnen behandelt, und ganz unrichtig der Welt gedruckt übergeben worden sind. Ich könnte davon Beyspiele anführen, wenn ich es für thunlich gehalten hätte. Sachkenner werden die Güte haben darüber zu entscheiden, warum ich hiermit sehr gebeten haben will, damit die dazu nöthigen Maasregeln je eher je lieber getroffen werden können: dieß ist der nemliche Fall mit den Noten im zweyten Theile der Holzschneidekunst.

gar in acht Bänden, an. Dieß machte ihn stutzig; er glaubte also erst abwarten zu müssen, was dieser auf die Bahn bringen würde; er war zwar ganz überzeugt, daß er in diesem Fache nichts neues von ihm lernen würde, aber jener sollte auch von ihm nichts lernen, oder aus seiner Geschichte etwas entlehnen, wenn er die seinige eher zum Drucke befördert haben würde als jener; denn er hatte noch einen alten Haß auf die Holländer, daß sie sich mit so seichten Gründen die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst anmaßen wollen. Da es weiter nichts braucht als die beyliegenden Zettel des genannten Theils an ihrem Orte einzuschalten, so dürfte hoffentlich der Druck des ganz fertigen Haupttheils als des interessantesten nicht so gar lange mehr verzögert werden dürfen, und das Publikum in seiner Hoffnung sich nicht getäuscht sehen.

Was ich noch von seinen litterarischen Geschichten zu erzählen wüßte, bestehet meistentheils in Anekdoten von Gelehrten, mit denen er nach seiner Lage und Umständen im Verhältniß stund; billig aber schweige ich davon, weil die meisten und wichtigsten nicht eben so ganz ehrenvoll für die übrigens achtungswürdigen Männer ausfallen würden: die

die meisten davon sind todt, und von den Todten soll man ja, nach dem Sprüchworte, nichts als gutes reden; und von den Lebendigen solche Dinge dem Publikum aufzutischen, halte ich wenigstens für einen Misbrauch der Publicität, die jetzt zuweilen aus allen Winkeln plaudert, und sich die boshafte Schadenfreude erlaubt, zu sagen was dieser oder jener Gelehrte esse oder trinke oder was er für ein Rock anhabe, ob er krum oder gerade gehe, und was dergleichen Dinge mehr sind: Ueber dieß dächte ich sollten wir endlich auch einmal darauf zu denken anfangen, den Vorwurf der Ausländer von uns abzuschütteln, daß kein Deutscher Jemanden loben und erheben könne, ohne zugleich einen oder zehn andere zu tadeln und herabzuwürdigen.

Seine ausgewählte Bibliothek, dergleichen man nicht leicht bey manchen Gelehrten, geschweige denn leicht bey irgend einem von seinen Kunstverwandten finden dürfte, diente ihm nicht nur zur Beförderung seiner Lieblingsstudien, sondern auch als Hilfsmittel bey vorkommenden zweifelhaften Fällen, die bey dem Drucke der Manuscripte sehr oft vorzufallen pflegen, wo er sich denn sogleich Rath zu erholen wuste. Zwey Stücke darinne sind vorzüglich und vielleicht die einzigen in ihrer Art.

Erst-

Erstlich eine ziemlich ganz vollständige Sammlung von alten gedruckten Werken aus den ersten Zeiten der erfundenen Buchdruckerkunst, von den damals berühmtesten Buchdruckern, die ihm bey der Niederschreibung seiner Buchdruckergeschichte ganz unentbehrlich waren.

Zweytens befindet sich darinne ein Atlas von den gesammten sächsischen Ländern in vielen Foliobänden, von Charten, seltenen Handzeichnungen Rissen von Städten, Kirchen, Pallästen und Gärten rc. die ganz ins specielle gehen, und der vielleicht nirgends seines gleichen hat, woran er seine ganze Lebenszeit sammlete: viele Stücke davon existiren sonst nirgends. Er erhielt noch kurz vor seiner letzten Krankheit ein Gebot von 6000 Thalern darauf, wenn er ihn käuflich überlassen wollte; allein, weil es eins von seinen Steckenpferden war, worauf er in seinen Erholungsstunden immer herum zu reiten pflegte, so hatte er nicht Lust, denselben bey Lebzeiten aus den Händen zu geben. Er würde meines Bedünkens keine kleine Zierde für eine öffentliche Bibliothek, und als ein wichtiger Schatz anzusehen seyn.

Sein

Sein übriges Privat-leben war voller Mühe, Arbeit und Unruhe, wie man sich von einem Manne leicht vermuthen kann, der drey verschiedene und so weitläuftige Werke, als die Gießerey mit den Schriftschneidern, die Druckerey und den Buchhandel, zu dirigiren und immer gegen hundert und dreyßig Menschen in seinen Officinen hatte: daher war es selten leer von Menschen, die von seinem Zimmer ab und zu giengen, wo der eine dies der andere jenes mit ihm zu thun hatte, und ihm der Kopf zuweilen ziemlich warm gemacht wurde: denn er war sehr leicht in Feuer zu setzen; eine fliegende Hitze durchfuhr ihm, selbst noch in seinen letzten Jahren, plötzlich das Gesichte, seine Augen funkelten, und er stund in vollem Feuer; aber es war nur ein Wetterleuchten, das auch eben so geschwind verschwand, wenn man ihm nur weiter nicht antwortete: den nächsten Augenblick war alles vergessen, und wenn man ihn daran errinnerte, so fragte er oft mit Bewunderung „was? ich bin hitzig gewesen? ja daß ich die verwünschte fliegende Hitze auch nie los werden kann.“

Um bey seinen vielerley Geschäften dennoch Zeit zu gelehrten Arbeiten und zur Lectüre zu behalten,

ten, schlief er nach Beschaffenheit der Jahreszeit fünf oder höchstens nur sechs Stunden. Da er kein Liebhaber davon war Gesellschaften zu besuchen oder zu sich zubitten, welches letztere nur bey Feyerlichkeiten geschahe, weil er seine Zeit weit besser anwenden zu können glaubte, so war die Tischzeit seine einzige Unterhaltung und Erhohlungsstunde, wo er es dann aber auch recht gerne sahe, wenn es fein lustig zugieng und die Tischgesellschaft vollzählig war; wenn auch nur eine Person fehlte, die dazu gehörte, so war es ihm nicht recht und sie wurde gewiß die nächste Mahlzeit um die Ursache ihres Wegbleibens befragt; seine beste Unterhaltung gewährte ihm der Umgang mit jungen Leuten.

Er hätte sich zwar dann und wann mit der Musik aufheitern können, allein bey seinen verwickelten Geschäften dachte er fast gar nicht mehr daran, ob er gleich in seinen jüngern Jahren sich ganz feine Kenntnisse darin erworben hatte: Ohne dieselbe würde es ihm auch ganz unmöglich gewesen seyn, den Noten Druck mit beweglichen Typen zu erfinden und zu berechnen. Nur höchst selten setzte er sich ans Clavier, aber nie in der Einsamkeit, sondern nur in Gesellschaft, entweder wenn er außeror

dentlich aufgeräumt war, oder wenn er Langeweile bey der Unterhaltung hatte; dann fantasierte er meistentheils und mit unter sehr glücklich.

Die meiste Zeit seines Lebens brachte er übrigens auf seinem Zimmer mit Arbeiten zu, ohne sich sonderlich zu erholen. Alle Stunden die ihm von seinen eigentlichen bestimmten Geschäften übrig blieben verwandte er aufs studiren; wobey er auch ein so glückliches Gedächtniß besaß, daß er sich gleich besann, wenn ihm etwas einfiel, das er nöthig hatte, in welchen Buche seiner Bibliothek, mit der er sehr vertraut war, es zu finden wäre, davon die Hauptsache immer seinem glücklichen Gedächtniß vorschwebte: dabey las er noch alle mögliche gelehrte Zeitungen und eine Menge Journale, wo immer Papier und Feder dabey lag, um sich Auszüge zu machen; so durfte auch keine neue Reisebeschreibung erscheinen, die er nicht sogleich hätte lesen müssen: auch sogar Romane las er in den Erholungsstunden. Er besaß daher eine ungeheuere Lectüre in Büchern aus allen Sprachen, wovon seine Schriften die Beweise liefern. Theaterstücke las er nie, gieng auch niemals ins Schauspiel, weil es für ihn Zeitverschwendung war.

Wenn

Wenn man dies alles zusammen nimmt so läßt sich leicht schließen, daß er gewiß nicht den Vergnügen habe nachgehen können: man nehme nur seine Erfindungen in die Gedanken, welche in der That nicht Werke eines Tages oder Monaths, sondern zuweilen eines und mehrere Jahre waren, bis er endlich nach hundert fruchtlosen Versuchen den rechten Fleck traf.

Auch als seine Gesundheit schon wankend zu werden anfieng blieb er nicht müßig, ob er sich gleich mancher Geschäfte entschlagen mußte. Den vorletzten Sommer seines Lebens, wo er in der Gartenluft wieder zu genesen suchte, erfand er das schöne Stück chinesisch mit beweglichen Typen zu drucken; den letzten Sommer, wo sein Körper nun ganz hinfällig ward, fieng er an, weil er nie müßig seyn konnte, zum Zeitvertreibe an einer Buchdruckergeschichte, als bloses Lesebuch, ohne Beyhülfe irgend eines Buches blos aus dem Kopfe im populären Ton, ohne alle gelehrte Beweise, die man in seinen großen Werke suchen, und dem es zum Vorläufer dienen sollte, auszuarbeiten; allein seine sinkende Gesundheit lies ihn nur bis auf das

siebende Capitel kommen; das auch als bloßes Bruchstück der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient.

Daß man ihn als Gelehrten und Kunsterfahrnen Mann schätzte, beweißt der allgemeine Ruf von ihm; und er erhielt auch zu seiner Freude unverhofte Beweise davon: Der noch jetzt regierende Herzog von Gotha beehrte ihn aus eigenem freyen Bewegnis mit einer goldenen Medaille dreyßig Ducaten an Werth *); die ökonomische Societät in

*) Er erhielt dieselbe durch den Herrn von Hardenberg mit der Zuschrift: — Ihro Durchlaucht „der Herzog von Gotha haben mir aufgetra„gen Ihnen, mein Herr, auf das lebhafteste zu „bezeugen, wie sehr Sie die Höflichkeiten gefühlt „haben, welche Sie Ihnen bey Ihrer letzten „Anwesenheit in Leipzig erwiesen haben. Auf „höchst Deroselben Befehl habe ich das Ver„gnügen, Ihnen, als ein Zeichen Dero be„sondern Achtung und Zuneigung, beygehende Me„daille, (die einzige welche Sie bis jetzt haben „schlagen lassen) als ein Angedenken zu übersenden, „welche, ob es gleich das Bildniß des Herzogs selbst „nicht ist, als ein Denkmahl kindlicher Liebe und „Ehr-

in Leipzig nahm ihn von freyen Stücken unter ihre Mitglieder auf, und eine andere Würde war ihm

„Ehrfurcht nicht minder schätzbar seyn wird" ꝛc.
Gotha den 27 Oct. 1778.

von Hardenberg.

Die Antwort lautete kürzlich so: ich füge sie absichtlich bey.

„Die herablassende und gefällige Gnade des „Durchlauchtigsten Herzogs war noch die „rührende Unterhaltung meines Hauses, als ich die „neuen Versicherungen und Beweise des gnädigsten „Wohlwollens Desselben durch Ew. Hochwohl„gebr. Gnaden zu erhalten das unerwartete „Glück hatte. Die Ueberzeugung daß ich weder „Kraft noch Uebung habe solche bemerkende Gnade „zu verdienen, hat wenigstens nicht das Verlangen „unterdrückt einen warmen Wunsch nach diesem „Glücke zu wagen. Ein eifriges Gebet für das Le„ben und die Gesundheit eines so unvergleichlichen „Fürsten, den die Vorsicht zum Wohl seiner Unter„thanen gegeben hat, sey statt des lebhaften Dan„kes zu Gott geschickt, und keiner derselben kann „dadurch mehr in Freude gesetzt werden, als der ich „mit größter Hochachtung stets bin Ew. Hochwohl„geb. Gnaden unterthäniger Diener.

Breitkopf."

noch von einer angesehenen deutschen Akademie zugedacht, deren Ertheilung aber aus einer gewissen Art von Politik hintertrieben wurde: auch war er ein sehr thätiges Mitglied der hiesigen, auch im Auslande berühmten, Gesellschaft der freyen Künste gewesen.

Welche Verdienste er als Geschäftsmann hatte, hat man zuweilen theils verkannt, theils wirklich nicht gekannt oder erkennen wollen, weil er kein Geschrey davon machte und durchaus in keiner Sache geflissentlich glänzen wollte; es wäre hier viel von seinen Widerwärtigkeiten in dergleichen Fällen zu sagen, wo ihm dies und jenes erschwert, oder sonst ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, wenn mir nicht die Klugheit die Hand auf den Mund legte; denn es frommet nicht alles und es gehört auch dieß weiter nicht in einen Abriß seiner Lebensgeschichte. Es ging ihm hier wie es sehr oft auch vielen andern guten Menschen mit der besten Absicht bey ihren Entwürfen zu gehen pflegt, wenn sie, freylich gegen alle Politik, bey ihren Handlungen und den anzuwendenden Mitteln den vorgesetzten Zweck zu erlangen, mehr auf die moralische als auf die metaphysische Güte sehen.

Eine Sonderbarkeit muß ich hier noch von ihm erwähnen, denn auch Kleinigkeiten sind von einem merkwürdigen Manne interessant. Er hatte, wie sich leicht vermuthen läßt, einen sehr weitläuftigen Briefwechsel in alle Länder: nun konnte er beym Briefschreiben weder Streusand noch Löschpapier leiden: wenn er also z. B. zwölf und noch mehr Briefe zu schreiben hatte, welches der Fall sehr oft war, so schrieb er von dem ersten die erste Seite, legte ihn dann hin, nahm den zweyten, schrieb wieder die erste Seite, und so von allen hintereinander die erste Seite, welche nach der Reihe hingelegt wurden; wenn er mit dem letzten fertig war, nahm er den ersten wieder zur Hand, schrieb die zweyte Seite und so wieder alle durch bis er damit fertig war; dabey kann ich mich nicht entsinnen, daß er irgend einmal einen Brief mit dem andern verwechselt, oder sich so verirret hätte, daß er in den einen Brief geschrieben was in einen andern hätte stehen sollen; nicht einmal ein falsches Wort schrieb er leicht hin, welches er hätte wegstreichen oder radiren müssen, welches beydes, ihm unausstehlich war: selbst das copiren war ihm Zeitverlust, er schickte daher alle Briefe allezeit gerade so fort,

wie sie seiner Feder entflossen, sie mochten gerichtet seyn, an wen sie auch nur immer wollten.

Wie er als Mensch, als Christ gedacht und gehandelt habe bedarf keine lange Lobpreisung, mit der ich nur seine Asche beleidigen würde. Aber von einem bittern Vorwurfe, ruft Pflicht und Gewissen mich auf, ihn noch im Grabe zu retten. Man hat ihn als einen Religionsverächter, besonders nach seinem Tode, verschreyen wollen, weil er seit mehreren Jahren dem öffentlichen Gottesdienste nicht beygewohnet hatte; gleichsam als ob Nichtbesuchung des öffentlichen Gottesdienstes mit Religionsverachtung und Gottlosigkeit gleichbedeutend wären. Man hat aber hier blos auf die Thatsache gesehen ohne nach der Ursache zu fragen, ob uns gleich die eisenfesten Compendien der alten Philosophen und Theologen das formale und materielle der Handlungen tüchtig und derb genug eingebläuet hatten. Aus dem, was ich von vorne herein von dem Gebrauche seiner Zeit gesagt habe, ist klar, daß er dieselbe größtentheils auf seinem Zimmer zubrachte: dies hatte ihn allmählig und schon frühzeitig ganz stubensiech gemacht, seine Nerven so außerordentlich geschwächet, daß eine veränderte

Luft ihn so gleich anfiel und besonders eine kältere die nachtheiligsten Folgen für seinen Körper und Gesundheit hatte: wenn er also, schon in den ersten Zeiten dieses Stubenlebens, in die Kirche auch im Sommer kam, und er in der, von den dicken steinern Mauern in der Kirche kälter gebliebenen Luft, als die äußere war, dem Gottesdienste beywohnte, so hatte er bey allen Verwahrungsmitteln doch der Gesundheit seines schwächlichen Körpers durch Erkältung so sehr geschadet, daß er Wochenlang dafür büßen mußte; darzu gesellte sich bald noch ein anderes Uebel, das ihn oft sich zu entfernen nöthigte, welches auch zuletzt noch die Hauptursache seines Todes war. Hier collidirten sich nun zwey Handlungen: das Kirchengehen mit seiner Gesundheit oder vielleicht dem frühzeitigerm Verluste seines Lebens: Nach seiner Philosophie mußte die geringere Pflicht der größern nach stehen; da er nun die erst erwähnte für geringer hielt als die letzte, so that er was er that; und wer sich keiner größern Sünde bewußt ist, der werfe den ersten Stein noch heute auf seine Asche. Ich darf dabey hingegen dreust behaupten, daß er ohne alle Widerrede ein besseres Herz hatte, ein größerer Menschenfreund und vielleicht auch ein besserer Christ im Herzen war,

 als

als manche der fleißigsten Kirchentreter, als viele der unberufenen Schreyer, die mit dem eisernen Hammer des Gesetzes die Herzen der armen Sünder zerschmettern wollen, ob sie sich gleich in ein Lammesfell eingehüllt haben. Das Gebäude seiner Religion war ganz auf den Grund unsers großen Vorbildes gebaut, das ist auf Liebe zu Gott und den Menschen.

Ich könnte viele Gutthaten erzählen, die seinem Edelmuth und Character Ehre machen und ihn in das vortheilhafteste Licht setzen würden; wie er diesen und jenen unterstützt, beygestanden und fortgeholfen, wie er das alles unaufgefordert von freyen Stücken blos aus Menschenliebe und sogar zuvorkommend that: viele könnte ich zu lebendigen Zeugen aufrufen: allein billig schweige ich davon, weil ich seine liebevolle Bescheidenheit noch im Grabe dadurch kränken würde: denn nie mit Geräusch, nur im stillen und unbekannt vor der Welt wollte er gutes gethan haben, blos seiner Pflicht als Mensch und Christ eingedenk zu seyn. Einige davon sind so edel und rührend, daß ihre simpelste Darstellung gefühlvollen Seelen Thränen in die Augen locken würde. Aber glänzen wollte er durchaus

nicht;

nicht; selbst seine Kleidung war so einfach, und so wenig kostbar, daß Unbekannte ihn durchaus nicht dafür ansahen wer er war.

Wie er, als ein heller Kopf, über das theologische System und deren streitige Punkte dachte, gehört nicht hieher, er wollte darinne unter die Layen gezählt seyn; nur will ich erwähnen, daß er alles, was nicht aus voller und inniger Ueberzeugung geschehe, für Heucheley hielt, und also dies und jenes nicht geradezu als Versündigung angesehen werden müßte, wenn es auch andere noch so hoch und wichtig anschlügen, woferne nur alles, was man thäte, mit Ueberzeugung geschehe, sich fest an Paulum haltend, von dem er gelernt habe, daß alles was nicht aus dem Glauben das ist aus völliger Ueberzeugung des Herzens käme, Sünde sey: Habe er geirrt, so möge der Apostel es verantworten, er könne davor nicht, daß sein Verstand nicht stark genug gewesen sey, sich eines Irrthums, durch die Einschränkung desselben entstanden, schuldig gemacht zu haben, wenn es einer seyn sollte: Dabey blieb er standhaft, trotz aller Argumente a tuto, bis in seinen Tod, und haßte alle Tartüffe, so wie die niedrig kriechenden Seelen, von ganzen Herzen.

Daß

Daß er nicht auch, wie jeder andere Mensch seine Schwachheiten gehabt haben sollte, wer wollte das läugnen? ich würde daher mit Auftischung derselben nur das Papier verschwenden ohne daß es frommete, weil das Dinge betrift die stündlich unter der Sonne vorkommen, und folglich nichts ungewöhnliches sind: dies wird ihm auch hoffentlich Niemand, weil es etwas sehr menschliches ist, weiter zur Last legen, denn Schwachheiten oder Unvollkommenheiten werden dem menschlichen Geiste hier und dort auf immer und ewig, allen Systemen zu troze, ankleben bleiben, so lange er immer und ewig ein eingeschränkter Geist bleiben wird und muß, woferne wir nicht auf gut platonisch behaupten wollen, daß er sich in den Lichtocean des unendlichen Urwesens stürze, mit dessen Substanz sich unzertrennlich vermische und in ein ganzes zusammen fließe. Dieß sey genug zu seiner Rechtfertigung. Ruhe seiner Asche.

Seinem Ende sahe er ohne Zittern entgegen mit völliger Seelenruhe beym Rückblick auf sein geführtes Leben. Der 28sten Jan. 1794. war sein Todestag, wo er am frühen Morgen ganz sanft und fast unvermerkt entschlummerte.

Mit seiner Gattin, einer gebohrnen Brixin aus Leipzig hatte er drey Söhne und fünf Töchter gezeugt, wovon ein Sohn und zwey Töchter als Kinder, und zwey verheyrathete Töchter ihm in die Ewigkeit vorangegangen waren, daß also nur noch eine Tochter und zwey Söhne am Leben sind; davon er dem jüngern kurz vor seinem Tode alle seine Geschäfte übergeben hatte, der nun das ganze Werk, vor wie nach, mit eben dem Eifer fortsetzet.

Seine Mitgenossen im Buchhandel und der Buchdruckerkunst verlieren an ihm einen Vater und Rathgeber, dessen Verlust sie noch oft empfinden werden, wenn sie wegen ihrer Kunst verlegen, oder über ihre alten Rechte und das Herkommen zweifelhaft sind: denn er war ein lebendiges Repertorium in der Geschichte und den Rechten seiner Kunst; allezeit wußte er darinnen die beste Auskunft zu geben: übernahm selbst die dabey nöthigen Arbeiten; that dieses mit der größten Bereitwilligkeit oft mit vielem Zeitverluste und Kostenaufwande, ja selbst mit Aufopferung der ihm so sehr nöthigen Ruhe. Denn sein Wahlspruch war stets: „Liebe Gott und deinen Nächsten" das war die Summe seiner ganzen Religion: Er erschwerte sich aber, wenn

es zu schriftlichen Aufsätzen kam, sehr oft die Sache, wie in andern gelehrten Arbeiten und Geschäften, außerordentlich. Denn er wollte nicht nur bey jeder Sache auf den Grund zeigen und auch den kleinsten günstigen Umstand nicht unbenutzt lassen, welches ihn oft zu Weitläuftigkeiten verleitete, sondern das hauptsächlichste war nun die Sachen nach seiner Manier zu ordnen oder zu arrangiren; welches bey ihm, ich möchte fast sagen, zu einer solchen Sucht gestiegen war, daß er bey vorhabenden Materialien, wenn sie auch noch so geringfügig waren, nur zuförderst an die Classificirung Hand anlegte, und im höchsten Grade eigensinnig darin war. Zum Glück fühlte er das mühseelige dabey nicht, weil er ein inniges Wohlbehagen darinne fand und eine rechte Herzensfreude hatte, wenn es ihm gelang, daß man nun die Sache bald in chronologischer, bald geographischer, alphabetischer ꝛc. Ordnung gestellt, übersehen konnte. Wenn ihm diese Arbeit auch zehnmal misglückte, so fieng er das eilfte mal sie doch wieder an, ohne den geringsten Unwillen zu zeigen.

Folgendes Denkmal, das Herr Heinse, einer seiner Freunde, diesem liebenswürdigen Greise gesetzt hat, verdient hier noch mit allem Rechte einen Platz.

IOHANN GOTTLOB IMMANVEL BREITKOPF

SCHRIFTGIESSER. BVCHDRVCKER. BVCHHAENDLER.

MITGLIED DER OEKONOMISCHEN GESELLSCHAFT

VND DER FREYEN KVENSTE

ZV LEIPZIG.

WIEDERHERSTELLER

DES GVTEN GESCHMACKS DER DRVCKKVNST

IN DEVTSCHLAND.

ERFINDER DES NOTEN - LANDCHARTEN - WIE AVCH

DES CHINESISCHEN DRVCKS

MIT BEWEGLICHEN LETTERN.

BEFOERDERER IEDER KVNST VND WISSENSCHAFT.

GELEHRTER KENNER DER GESCHICHTE

BESONDERS SEINES VATERLANDES.

GESCHICHTSCHREIBER SEINER KVNST.

WEISER VND MENSCHENFREVND.

ERFINDERISCH. VMGAENGLICH. THAETIG.

IM LEBEN

FREVND SEINER KINDER. VATER DER SEINIGEN.

GEBOREN D. XXIII. NOVEMBER cIↃIↃCCXVIIII.

STARB D. XXVIII. IANVAR cIↃIↃCCXCIIII.

RVHE SEINER ASCHE

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausius, Karl Gottlob,

Biographie Herrn Joh. Gottlob Breitkopfs Ein Geschenk für seine Freunde

[S.l.] 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708223-4
VD18 11045868